

Der Pessimist

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

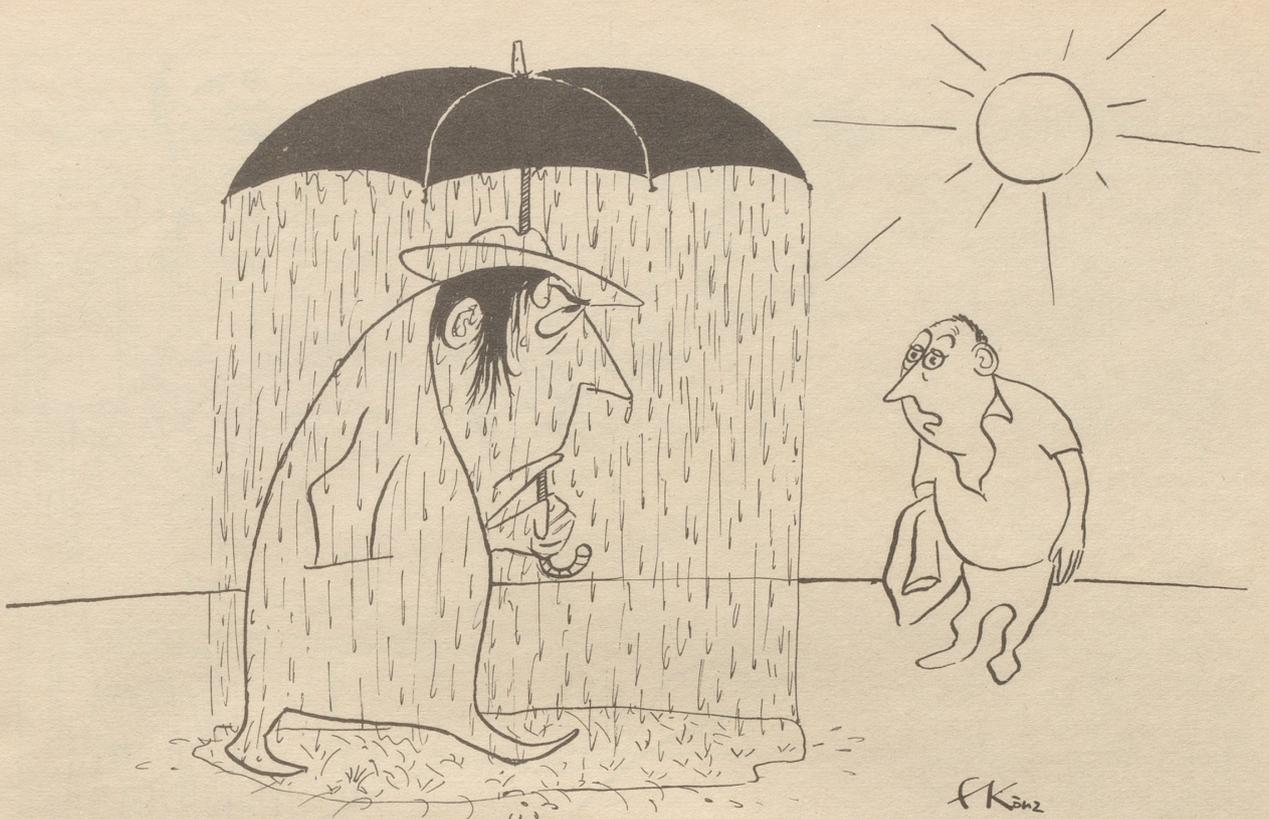
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Pessimist

Mein Wunsch

Ich hege einen sonderbaren Wunsch. Ich möchte einmal vom Städtischen Werk, das mich seit zehn Jahren mit Elektrizität und Gas beliefert und dessen Fakturen ich regelmäßig bezahle, folgenden Brief erhalten:

Sehr geehrter Kunde! Schon lange beziehen Sie von uns die elektrische Kraft und das Kochgas. Wir wissen, daß Sie zu keiner Konkurrenz laufen können, weil wir das Monopol haben. Trotzdem verspüren wir das Bedürfnis, Ihnen für Ihre treue Kundschaft bestens zu danken. Es freut uns auch sehr die Pünktlichkeit, mit der Sie unsere Rechnungen begleichen. Mit herzlichen Grüßen

Ihr Städtisches Werk.

Meinetwegen könnte dieser Text auch auf der Rückseite der Einzahlungsscheine stehen, anstelle der Reklame für Kühlschränke. Denn diese kaufe ich ohnehin anderswo. Sollten zwar einst ein paar Worte des Dankes dastehen, würde es mir vielleicht einfallen, den Bedarf an Apparaten auch beim Städtischen Werk zu decken. Wer weiß?

Sicher ist es allerdings nicht. Denn mein Städtisches Werk ist der verdreh-

teste Kaufmann weit und breit. Im Winter, wenn ich viel konsumiere, ist der Strom teuer. Im Sommer, wenn ich wenig brauche, ist er billig. Im Winter, wenn ich in meinem Wohnblock viel warmes Wasser benötige, heizt man das

kalte Naß mit dem teuren Gas. Das Städtische Werk will es so haben. Im Sommer bade ich im See und zuhause wird das Wasser mit dem billigen Strom gewärmt. Mich wundert bloß, warum ich solches so gelassen hinnehme und wie lange ich diese staatliche Monopolsellschaft noch überfüttern werde? Man sagt, ein voller Bauch studiere nicht gern. Zweitens stimmt das. Es reicht bei besagter segensreicher Institution nicht einmal zur Besinnung auf ihren ursprünglichen Zweck. Der da heißt: Dem Gesamtwohl dienen. Erstens sollte man den Spruch abändern: Ein voller Bauch dankt nicht gern. Ein voller Monopolbauch überhaupt nicht. Röbi

Lieber Nebi!

Da war letzthin eine Abendsendung im Radio. Die schönsten Mondgedichte wurden vorgetragen, Nocturnes von Chopin erklangen, und auch vor dem Hause glänzte die stille Brücke des vollen Mondes auf dem See. Es war wunderbar. «Füllest wieder Busch und Tal», Goethes schönstes Nachtgedicht, war eben verklungen, und in die weihevollen Stille hinein rief mein Freund mit einem glücklichen Seufzer: «Du, morn chunnt der Näbelspalter!» Don.



Erst kommt die Suppe, dann das Fleisch und hernach der Dessert; als Abschluss, wie es üblich ist: Ein Mokka und die FAIR.

